

Lamakratie –
Das Scheitern einer Regierungsform

Dr. Jan-Ulrich Sobisch
Universität Hamburg

Lamakratie - Das Scheitern einer Regierungsform

Jan-Ulrich Sobisch, Hamburg

Wenn das schwedische Komitee, das über die Verleihung des Friedensnobelpreises entscheidet, einen Politiker ehrt, dann zeichnet es weder dessen Politik noch die seiner Partei aus, sondern einen Aspekt seiner Arbeit, eine Initiative etwa, die für die Erhaltung oder Wiederherstellung des Friedens von herausragender Bedeutung und damit auszeichnungswürdig ist. Mit Willy Brandt wurden nicht dessen Außenpolitik oder gar die SPD geehrt, sondern seine Entspannungspolitik, deren Ziel die Aussöhnung und damit die Erhaltung des Friedens in schwieriger Zeit war.¹ Michael Gorbatschow wurde nicht für irgendeine Politik, sondern für seine führende Rolle bei den Abrüstungsvereinbarungen ausgezeichnet.² Der vierzehnte Dalai Lama erhielt den Friedensnobelpreis, weil er trotz der kalten Schulter, die die Chinesen ihm zeigten, und trotz der sich beständig verschlimmernden Lage in seinem Heimatland weiterhin auf einen auf gegenseitigem Respekt basierenden Dialog setzte und auf strikte Gewaltlosigkeit im Kampf für ein freies Tibet insistierte. Diese Haltung ist, nach Ansicht des Komitees, zukunftsweisend und sollte ein Vorbild für ähnlich gelagerte Konflikte sein. In der Begründung für die Entscheidung, ihm den Friedensnobelpreis 1989 zuzusprechen, hieß es damals offiziell:³

The Committee wants to emphasize the fact that the Dalai Lama in his struggle for the liberation of Tibet consistently has opposed the use of violence. He has instead advocated peaceful solutions based upon tolerance and mutual respect in order to preserve the historical and cultural heritage of his people. The Dalai Lama has developed his philosophy of peace from a great reverence for all things living and upon the concept of universal responsibility embracing all mankind as well as nature. In the opinion of the Committee the Dalai Lama has come forward with constructive and forward-looking proposals for the solution of international conflicts, human rights issues, and global environmental problems.

Für viele Menschen ist dies ein Signal oder eine Bestätigung gewesen. Für sie war es nun amtlich geworden, daß der Buddhismus hinsichtlich einer politischen Ethik wegweisend ist. Für sie war mit dieser Ehrung ganz selbstverständlich auch verbunden, daß nicht nur der vierzehnte Dalai Lama, sondern ganz Tibet samt seiner Geschichte und Institutionen ausgezeichnet wurden. So schrieb Prof. Robert Thurman, ein erklärter Bewunderer Tibets und des Dalai Lamas:⁴

¹ The Nobel Committee has placed importance on the concrete initiatives that can lead to such a détente that Willy Brandt took when he was Foreign Secretary of the Federal Republic of Germany, from 1966, and when he was its Chancellor, from 1969 (<http://www.nobel.se/peace/laureates/1971/press.html>).

² <http://www.nobel.se/peace/laureates/1990/press.html>.

³ <http://www.nobel.se/peace/laureates/1989/press.html>.

⁴ Thurman, S. 37 ff. Deutsche Übersetzung von mir.

Der große Fünfte [Dalai Lama] erschuf eine einzigartige Form der Regierung, die ausgesprochen gut zu Tibets besonderer Gesellschaft passte. Sie war fast vollkommen demilitarisiert und erkannte die zentrale Bedeutung der klösterlichen Institutionen im nationalen Leben und die Priorität, die der Gewaltlosigkeit gegeben wurde, an. (...)

Der Adel war praktisch enteignet; er behielt die Verwendung und das Einkommen von Teilen seines ererbten Besitzes lediglich als Entlohnung für seine Dienste in der Regierung. (...)

Das Schneeland wurde zur ersten postmodernen Nation im Sinne einer einseitigen Abrüstung. (...)

Das Kloster löste das Militär ab und schuf eine bürokratische Regierung, um einen prinzipientreuen Frieden aufrechtzuerhalten. Internationale Sicherheit sollte durch Diplomatie und moralische Macht, nicht durch militärisches Geschick erlangt werden. (...)

In den 309 Jahren der ununterbrochenen Herrschaft der Dalai Lamas über Tibet wurde eine bemerkenswerte Gesellschaft entwickelt. (...) Die klösterliche Berufung gedieh in dem höchsten Maße, das jemals von irgendeiner Gesellschaft erreicht wurde.

Diesem historisch verblendeten Sendungsbewusstsein haftet etwas geradezu Komisches an. Die 309 Jahre der ununterbrochenen Herrschaft der Dalai Lamas kommen doch wohl nur zustande, wenn man wie ein Schuljunge die Lebensjahre der Dalai Lamas seit dem großen Fünften, der als erster der Dalai Lamas Regierungsverantwortung übernahm, zusammenzählt. In der Realität dürften insgesamt kaum mehr als fünfundvierzig Jahre der uneingeschränkten Regierungsgewalt der Dalai Lamas zusammenkommen. Die Dalai Lamas sechs und neun bis zwölf regierten gar nicht, die letzten vier, weil keiner von ihnen das regierungsfähige Alter erreichte. Der siebte Dalai Lama regierte uneingeschränkt nur drei Jahre und der achte überhaupt nur widerwillig und auch das phasenweise nicht allein. Lediglich der fünfte und der dreizehnte Dalai Lama können eine nennenswerte Regierungsbeteiligung oder Alleinregierung vorweisen. Zwischen 1750 und 1950 gab es nur achtunddreißig Jahre, in denen kein Regent regierte!⁵

Der große Fünfte Dalai Lama kann für die Hinwendung des vierzehnten Dalai Lama zu einer strikten Gewaltlosigkeit sicherlich kein Vorbild gewesen sein. Seine sog. "Ganden Phodrang" Regierung, benannt nach ihrem Sitz, gelangte im Jahre 1642 nur durch einen Bürgerkrieg, der letztendlich durch ein mongolisches Heer entschieden wurde, an die Macht. Auch die Machtabsicherung in einer späteren Phase (1660) musste auf militärische Feldzüge zurückgreifen. Die sogar bei kritischen modernen Autoren auftauchende Mär davon, er hätte militärischen Aktionen nur widerwillig und schweren Herzens zugestimmt, kann so auch nicht hingenommen werden.⁶ Dagegen spricht z.B. jene Stelle, die Elliot Sperling für seinen Beitrag "Orientalismus und Aspekte der Gewalt in der tibetischen Tradition" aus den Briefen des fünften Dalai Lama übersetzte:⁷

[Von denjenigen in] der Feindesbande, die mit den ihnen anvertrauten Pflichten Schindluder getrieben haben:

⁵ Petech, S. 230.

⁶ Vgl. etwa von Brück, S. 65 f., der ansonsten ausgewogen berichtet.

⁷ Sperling, S. 265.

Man mache die männlichen Linien wie Bäume, deren Wurzeln abgeschnitten wurden;

Man mache die weiblichen Linien wie Bäche, die im Winter ausgetrocknet sind;

Man mache die Kinder und Enkelkinder wie Eier, die gegen Felsen geschmettert wurden;

Man mache die Diener und Anhänger wie Haufen von Gras, die vom Feuer verzehrt werden;

Man mache ihre Herrschaft wie eine Lampe, deren Öl erschöpft ist;

Kurz, man vernichte jede Spur von ihnen, selbst ihren Namen.

Auch in spiritueller Hinsicht unliebsame Gegner wurden vom fünften Dalai Lama in die Knie gezwungen. So wurde zum Beispiel das Jonang-Kloster des berühmten Taranatha auf seine Anordnung hin in ein Gelugpa-Kloster umgewandelt, seine Mönche wurde zu Gelugpa-Mönchen zwangsumgewandelt und zum Teil in andere Klöster versetzt, Taranathas Begräbnis-Stupa wurde zerstört, und eine neue Inkarnation Taranathas wurde unter politischem Zwang der Einfachheit halber gleich in Gelugpa-Kreisen entdeckt.⁸

Es ist richtig, wie Elliot Sperling in seinem Aufsatz bemerkt, daß man heute bestehende Standards und Verhältnisse nicht zurück auf eine ganz andere Epoche projizieren darf. Und man sollte vielleicht auch bemerken, daß besagte unliebsame Schriften der Jonangpas und anderer nicht etwa verbrannt, sondern lediglich ihre Druckstöcke versiegelt wurden. Das ist, angesichts der damaligen Verhältnisse, sicher bemerkenswert, zumal diese Werke wohl heutzutage wieder frei zugänglich sind. Ich verweise jedoch auf diese Vorgehensweise des fünften Dalai Lama, weil er von Thurman als ein so einzigartiger Friedensapostel dargestellt wurde. In Wirklichkeit ist Thurman derjenige, der sein Wunschenken auf die damalige Zeit und ihre Protagonisten projiziert.

* * *

Wenn man sich unter ethischen Gesichtspunkten mit der politischen Geschichte eines Landes befasst, dann ist es sicher nicht ausreichend und angemessen, einzelne historische Begebenheiten herauszugreifen und diese — seiner Rückprojektionen mehr oder minder bewusst — zu beurteilen. Vielmehr muss man bereit sein, einige grundsätzliche Erwägungen anzustellen.

In seiner Begründung für die Verleihung des Friedensnobelpreises an den vierzehnten Dalai Lama im Jahre 1989 schrieb das Komitee:

The Dalai Lama has come forward with constructive and forward-looking proposals for the solution of international conflicts, human rights issues and global environmental problems.

Der vierzehnte Dalai Lama tritt in der Tat seit langem konkret und beharrlich für Gewaltlosigkeit und einen Dialog auf der Basis von gegenseitigem Respekt als Grundvoraussetzung für die Lösung selbst von langanhaltenden kriegerischen Konflikten ein. Zuletzt hat er sich auch grundsätzlich gegen einen Krieg und für einen Dialog mit den Talibanführern eingesetzt. Das ist bemerkenswert und zugleich unterstreicht es seine Glaubwürdigkeit, respektiert und akzeptiert er doch hier einen Dialogpartner, der ihn als den Verkünder einer gottlosen Religion am liebsten — daran besteht wohl kein

⁸ Stearns, S. 70 f., 73 ff.

Zweifel — physisch ausgelöscht sehen will. Diese Entscheidung zu einer grundsätzlichen politischen Gewaltlosigkeit scheint jedoch in Tibet selbst ohne Vorbild zu sein, und einiges deutet darauf hin, daß der derzeitige Dalai Lama diese Haltung erst allmählich und unter dem Eindruck seiner Begegnungen und Erfahrungen im Exil angenommen hat.

Ob eine Herrschaft durch Lamas ausgesprochen gut zu Tibets besonderer Gesellschaft passte, wie Thurman behauptet, oder ob gar generell aus ethischen Erwägungen zumindest eine Beteiligung von Geistlichen an einer Regierung wünschenswert erscheint, hängt aber nicht — oder zumindest nicht allein — davon ab, welche Position Lamas oder andere Geistliche zur Gewaltfrage einnehmen. Denn denkbar ist eine ethische Begründung von Gewalt sehr wohl, zumal wenn es sich um Selbstverteidigung, gleich ob auf staatlicher oder persönlicher Ebene, handelt, und derlei Argumentationsstränge hat es ja in allen Religionen gegeben. Im Buddhismus — nicht nur im Fahrzeug der Bodhisattvas! — scheint zum Beispiel Landesverteidigung auch mit den gewaltsamen Mitteln eines Krieges verschiedentlich durchaus als ethisch statthaft akzeptiert worden zu sein.⁹

Viel grundsätzlicher für die Beurteilung der politischen Kultur der tibetischen Lamaregierung als das Verhältnis Einzelner oder des Staates insgesamt zur Gewalt und viel aussagekräftiger als eine bloße Projektion von heute vielleicht gültigen moralischen Normen ist die Frage, wie die Menschen in Tibet ihre eigene Regierung beurteilten. Eine unserer wichtigsten Quellen für die Beurteilung der öffentlichen Meinung ist der mündlich überlieferte satirische Gassenhauer.¹⁰ Hier einige Beispiele:¹¹

*'bras spungs a ni'i thugs pa
bskos nas 'khol rgyu mi 'dug
se ra sprang po'i thugs pa
ma 'khol gong nas lud song*

Drepung ist [wie] die Suppe der Nonnen:
man stellt sie auf's Feuer und sie kocht nicht.
Sera ist [wie] die Suppe der Bettler:
[noch] bevor sie heiß ist, kocht sie über.

⁹ Vgl. Schmithausen, S. 45-67. Der dreizehnte Dalai Lama ordnete militärischen Widerstand gegen Chao-Er-Fengs Armee in Ost-Tibet an (Bell, S. 121; vgl. eine ähnliche Anordnung zum Aufbau des militärischen Widerstandes im von Chinesen besetzten Lhasa, Tsarong, S. 35 f.; Shakabpa, S. 239). In einem von den Engländern abgefangenen Telegramm der tibetischen Exilregierung (das vom 13ten Dalai Lama gebilligt worden sein musste) heißt es hinsichtlich einer zweihundert Mann starken chinesischen Truppe, die ca. 1911/12 ein tibetisches Kloster belagerte: If they are stronger than you, send them on with soft words. If you are stronger than them, cut them off by the root (Bell, S. 120). Als die britische Regierung dem Dalai Lama durch Sir Charles Bell ausrichten ließ, das Leben der Chinesen sei zu schonen, zeigte sich dieser indigniert. Wenn chinesische Soldaten Tibeter töteten, um Tibet zu besetzen, könnten und müssten Tibeter zu den Waffen greifen und sich verteidigen (Dhondup, S.46). Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges liess der Dalai Lama den Engländern eintausend seiner besten Soldaten anbieten (Dhondup, S. 54; Shakabpa, mit wörtlichem Zitat, S. 257).

¹⁰ Einige grundlegende Bemerkungen zu tibetischen Gassenbauern liefert Goldstein 1982, S. 56-66.

¹¹ Goldstein 1982, S. 63.

Dieses Lied bezieht sich auf die Zeit zwischen 1910-1913, als Lhasa von einer chinesischen Armee okkupiert und der dreizehnte Dalai Lama im indischen Exil lebte. Die Mönche des Gelugpa-Klosters Drepung werden hier kritisiert, weil sie sich der Okkupation nicht widersetzen. Sie haben, im Gegenteil, sogar die Chinesen unterstützt (und damit den Dalai Lama brüskiert).¹² Andererseits werden auch die Mönche des zweiten großen Gelugpa-Klosters, Sera, kritisiert. Vor allem die dortigen Kampfmönche hatten nämlich einen verführten und schlecht organisierten Angriff auf das chinesische Militärlager in Trapchi unternommen, der zu schweren Verlusten unter den Mönchen führte.¹³ In diesem Lied wird politische Kritik durchaus in differenzierter Weise vorgetragen. Das nächste Beispiel kritisiert das gegenüber dem Dalai Lama illoyale Verhalten des Panchen Lama im selben Zeitraum:¹⁴

bya de skra ka zer ba'i
lus de phyed dkar phyed nag
bya chen khu yug phebs nas
bka' mol ga ler zhus chog
 Der Vogel, der Elster genannt wird,
 hat einen zur Hälfte schwarzen und zur Hälfte weißen Körper.
 Nachdem der große Kuckuck angekommen ist,
 ist es Zeit, sich mal zu unterhalten!

Anstatt mit dem Dalai Lama ins Exil zu gehen, akzeptierte der Panchen Lama eine Einladung des chinesischen Amban nach Lhasa. Er wohnte im Quartier des Dalai Lama und nahm seine Rolle bei Zeremonien ein.¹⁵ Das Lied bezeichnet den Panchen Lama als Elster, wohl andeutend, daß er in dieser Zeit seine schwarze Seite offenbart hat (der Dalai Lama ist der große Kuckuck). Das dritte Beispiel stammt aus der Zeit des

¹² Das Loseling-College am Drepung-Kloster trat offenbar aktiv für die chinesischen Okkupanten 1910-1912 ein (Dhondup, S. 56; Tsarong, S 63 f.). Bell, S. 120, schreibt: "The ten thousand monks in the Drepung Monastery, the largest in Tibet, sided with the Chinese, until some of their leading monks had been executed, and even then gave only a half-hearted support to [the Dalai Lama]." Das Kloster Tengyeling hatte offen für die Chinesen gekämpft (Bell, S. 121). Durch die freiwillige Bereitstellung ihrer Vorräte hatten sie die ausgehungerte chinesische Armee gerettet und so zur Verlängerung des blutigen Krieges in Lhasa um mindestens ein halbes Jahr entscheidend beigetragen (Dhondup, S. 45, 47 f.). Aus dieser Zeit stammt ein Gassenhauer (Dhondup, S. 47, ohne tibetischen Text): "The Tengyeling monks// Now eat dogs and donkeys// It is useless pitying them// This is what they deserve." Siehe auch Shakabpa, S. 241, wo diese Angelegenheit beinahe übergangen bzw. beschönigt wird ("[the Chinese soldiers] mov[ed] into the friendly Tengyeling monastery in Lhasa [...] There they found supplies sufficient for another sixth month" [Hervorhebungen von mir]).

¹³ Dhondup, S. 44, macht dafür vor allem deren schlechte Bewaffnung verantwortlich.

¹⁴ Goldstein 1989, S. 63.

¹⁵ Die Tibeter waren außer sich (Dhondup, S. 40; Goldstein 1989, S. 63). Richardson 1984, S.126, schreibt die Verfehlungen in erster Linie den Beratern des Panchen Lama zu (diese Tendenz besteht auch bei Shakabpa, S. 237 f., der solche Konflikte gern beschönigt; vgl. dazu Fussn. 9, 11 und 22).

Interregnums nach dem dreizehnten Dalai Lama:¹⁶

glang gi rwa co gcod par
las su sla po 'dug te
rwa pho rgyugs risal che na
rdo la zhabs 'dred shor yong

Es ist leicht,
das Horn des Bullen abzubrechen.

[Doch] wenn die Ziege [mit] zuviel Energie rennt,
dann wird sie ausrutschen und auf einen Felsen stürzen.

Das Lied kritisiert den Regenten Reting Rinpoche (die erste Silbe von Reting ist tib. *rwa* = Ziege) für den durch ihn herbeigeführten Sturz des glücklosen Langdün (die erste Silbe von Langdün ist tib. *glang* = Bulle). Gleichzeitig wird eine im nachhinein geradezu prognostisch anmutende Warnung ausgesprochen. In der Tat endeten die Intrigen Reting Rinpoches mit seinem gewaltsamen Tod in der Haft.¹⁷

Langdün war ein Neffe des dreizehnten Dalai Lamas und der höchste Beamte zu Beginn des Interregnums. Er galt als freundlich, aber entscheidungsschwach, und wurde allgemein der kastrierte Esel genannt (eine Anspielung auf seine Stumpfheit und seine Unfähigkeit, ein Kind zu zeugen). Durch offene Rücktrittsdrohungen manövrierte Reting die drei Äbte von Sera, Drepung und Ganden dazu, den Ministerrat dahingehend zu beeinflussen, daß dieser wiederum Langdün zum Rücktritt bewegt. Dabei hatte Reting nichts zu verlieren, denn er wusste, daß seine Anwesenheit von entscheidender Bedeutung bei der Bestätigung des gerade erst entdeckten Dalai Lamas sein würde. Das Vorgehen wurde von tibetischen Regierungsoffiziellen allgemein als ausgesprochen unfair empfunden.¹⁸

Reting manövrierte nicht nur zahlreiche Regierungsbeamte aus, um dann ihre Posten mit Freunden und Unterstützern zu besetzen. Er war vor allem auch für seine Unersättlichkeit berüchtigt.¹⁹ Innerhalb kürzester Zeit stieg seine Klosterresidenz zum drittmächtigsten Handelshaus Tibets auf.²⁰ Er selbst ließ sich für seine Bemühungen mit Gutshöfen belohnen. Eine Wandzeitung, die an verschiedenen Stellen in Lhasa

¹⁶ Goldstein 1989, S. 337.

¹⁷ Zu den Umständen seines Todes, siehe Dhondup, 196 f., 205-208; Goldstein 1989, S. 510-516.

¹⁸ Goldstein 1989, S. 333-337.

¹⁹ Die beiden Regenten Reting und (nach ihm) Taktra gehören zu den schlimmsten Beispielen der Selbstbereicherung durch politische Ämter, die Tibet gesehen hat. Beide setzten nach einiger Zeit rücksichtslos Freunde und Unterstützer in politische Ämter ein, nachdem sie andere Beamte meist aus trivialen Gründen entlassen hatten. Im Allgemeinen kam es bei den Regentschaften regelmäßig zu einer unheiligen Allianz zwischen den Regenten und den mächtigen Klöstern Sera und Drepung, deren Graduierte sie immer gewesen sind (Dhondup, S. 92 f.). Unter Reting kam es zu Korruption in unvorstellbarem Ausmaß (Dhondup, S. 107).

²⁰ Dhondup, S. 108; Goldstein 1989, S. 330 f.

auftauchte, kommentierte diesen Umstand süffisant:²¹

*ri ma thang gi spyang ki bryags nas 'dug
chu gnyis bar gyi wa mo ngoms nas 'dug
ri bo bzas nas ma 'grangs rgyal tshab de
rgya msho btungs nas ngoms par mi 'gyur ro*
Vollgefressen ist der Wolf des Hügellandes.

Sattgetrunken ist der Fuchs, der zwischen den beiden Flüssen lebt.

Der Regent ist nicht satt, nachdem er einen Berg gefressen hat.

[Sein Durst] ist nicht gestillt, nachdem er einen Ozean getrunken hat.

Von besonderer Brisanz ist hier, daß der Rinpoche mit einer in der buddhistischen Lehre wohlbekannten Illustration der maßlosen Gier kritisiert wird.

Diese wenigen Beispiele sollten zeigen, daß in der Führungsschicht und zum Teil wohl auch in breiteren Schichten der Bevölkerung durchaus eine kritische Haltung zu Illoyalität gegenüber dem Dalai Lama, Hitzköpfigkeit seitens der Mönche, unfairen Methoden des Machtmissbrauchs und Korruption und Selbstbereicherung eingenommen wurde. Wir dürfen also davon ausgehen, daß das, was wir als eine Kritik am politischen Führungsstil tibetischer Lamas wahrnehmen, zumindest in diesen Punkten nicht bloß auf einer unzulässigen Projektion unserer Maßstäbe auf tibetische Verhältnisse beruht, sondern daß das ethische Empfinden der Tibeter tatsächlich in diesen Hinsichten verletzt wurde.

* * *

Zum Schluss möchte ich einen Komplex exemplarisch besonders hervorheben: Den Machtfaktor, der in den Klöstern Sera, Ganden und Drepung bestand. Gegen 1950 lebten allein in diesen drei Gelugpa-Klöstern in Lhasa 23.000 Mönche, darunter Tausende von Kampfmönchen.²² Als es zum Beispiel 1920 einmal zu einem Streit um die

²¹ Goldstein 1989, S. 340-349.

²² Die drei großen Gelugpa-Klöster in und um Lhasa verfügten auch unter dem dreizehnten Dalai Lama schon über eine solche Armee von Kampfmönchen (Richardson, 1984: 130). Zu den Kampfmönchen siehe den von Hugh Richardson kompilierten Bericht eines solchen Mönches aus Sera (Richardson 1986, vor allem S. 48-51) und Goldstein 1964, S. 125-141. Diese Mönche gab es in allen drei Klöstern in großer Zahl (Goldstein 1989, S. 25: 10-15 %). Sie erhielten keinerlei religiöse Ausbildung. Nicht selten wurden sie als Köche, Bauarbeiter, Steuereintreiber, Bodyguards, Reisebegleiter usw. verwendet oder an Laien ausgeliehen. Auch wenn einige von ihnen Alkohol zu sich nahmen hetero- oder homosexuell (Goldstein 1964, S. 134; 1989, S. 425, Fussn. 50) aktiv waren und die meisten Waffen (in der Regel einen Schlüssel mit langem Ledergriff und of verborgene Messer) trugen, kann man sie wohl nicht als Pseudomönche bezeichnen (vgl. Goldstein 1964, S. 127 f.). Leider ist von ihrer Funktion und ihrem Leben immer noch viel zu wenig bekannt (ein früherer Aufsatz ist Goldstein 1964, S. 125-141). Fest steht jedoch, daß ohne ihre Dienstleistungen ein reibungsloses Leben in den drei Klöstern, die von ihren Ausmaßen her Kleinstädten glichen, nicht möglich gewesen wäre. Ich vermute, daß man sich in den Klöstern durch sie von der nicht-ordinierten Welt möglichst unabhängig machen wollte und gleichzeitig solchen eher rauflustigen Mönchen, die wenig oder gar keine Neigung zum Studium verspürten, eine Laufbahn bieten wollte. Ihr Bezeichnung als Kampfmönche (für tib. *ldab ldob*) ist deshalb sicherlich einseitig un-

Besitzrechte für einen Gutshof kam, marschierten Tausende von Mönchen von Löseling, einem College innerhalb des Drepung Klosters, im Sommerpalast des Dalai Lama auf, verwüsteten dessen Garten und bedrohten die Wachmannschaften. 3000 Soldaten waren nötig, die Situation wieder unter Kontrolle zu bringen.²³ Ein anderes Mal, um 1947, brach ein offener kriegerischer Konflikt mit dem Kloster Sera Che aus, nachdem die dortigen Mönche ihren Abt getötet und versucht hatten, das Gefängnis zu stürmen, um den inzwischen inhaftierten Reting zu befreien.²⁴

Die Klöster fühlten sich offenbar sogar in der Lage, eine Armee überflüssig zu machen. Chamön Depa, eine Schlüsselfigur aus dem Sera Me Kloster, äußerte beispielsweise einmal gegenüber dem Handelsagenten MacDonald: Falls die Chinesen Tibet angreifen, wird jeder Mönch und Laie bis zum Letzten kämpfen.²⁵ Zeitweilig waren die Klöster tatsächlich besser bewaffnet als die tibetische Armee.²⁶

In der Tat versuchten die Klöster — am Ende erfolgreich — den Aufbau einer modernen, verteidigungsbereiten und -fähigen Armee zu verhindern. Trotz einiger beeindruckender militärischer Anfangserfolge gegen die Chinesen wurde 1925 der Befehlshaber der Armee und ihr größter Förderer, General Tsarong, letztlich aufgrund des andauernden Drucks der politischen Vertreter der Klöster, entlassen.²⁷ Dabei waren

wird in diesem Aufsatz lediglich zuspitzend verwendet.

²³ Goldstein 1989, S. 105 ff.; Dhondup, S. 57; Shakabpa, S. 262. Shakabpa schreibt lediglich "[the monks] demonstrated in front of the Dalai Lama's summer palace (...) Moreover, the Loseling monks had not made their appeal through the proper channels" (meine Hervorhebung). Dhondup berichtet dagegen: "Drepung threatened to attack both Lhasa and Norbu Lingka (...) [The Monks] openly declared their intentions to arrest(!) the Secretary of the Dalai Lama". Und Goldstein (1989, S. 106) beschreibt im Detail die Verwüstungen, welche die Mönche im(!) Garten des Norbu Lingka angerichtet hatten, sowie daß die Mönche die Palastwache bereits entwaffnet hatten.

²⁴ Goldstein 1989, S. 486-506; Dhondup, S. 117-120; Richardson 1984, 169 f.; 1986: 23; Tsarong, S. 102 f. Zuvor (im Jahr 1944) hatte es bereits eine schwere Auseinandersetzung zwischen der Regierung und Sera gegeben, als Mönche des Kloster bei dem Versuch, Zinsen auf ihren Getreideverleih einzutreiben, einen Distriktsvorsteher getötet hatten; siehe Dhondup, S. 112-114.

²⁵ Nach einem Brief an Sir Charles Bell. Goldstein 1989, S. 94.

²⁶ Dies gilt zumindest für die in Lhasa stationierte Armee. Gelegentlich mussten deshalb auch Truppenteile nach Lhasa zurückbeordert werden, um einen Mönchsaufstand kontrollieren zu können (Goldstein 1989, S. 107; Dhondup, S. 57; Tsarong, S. 64). Die Waffen der Mönche werden immer wieder wie selbstverständlich in allen Büchern erwähnt (z.B. Goldstein 1989, S. 444 f.; Richardson, 1986: 22, 58, 88 f.; Tsarong, S. 36; zu den Waffenkammern im Potala, siehe Richardson 1986: 92 f.; zu einer grossen, selbstgebastelten Kanone der Mönche von Sera-Che, siehe Richardson 1986: 24).

²⁷ Goldstein 1989, S. 89-110; 120-138. Zweifellos waren auch einige konservative Aristokraten gegen Tsarong. Bezeichnenderweise bediente sich aber Lungshar, der wohl mächtigste Aristokrat in der Phase, in der Tsarong aus dem Militär gedrängt wurde,

es niemals ernstlich ethische Erwägungen, die die Klöster gegen das Militär einzuwenden hatten. Das wäre, angesichts der eigenen gut gefüllten Waffenkammern, auch nicht sehr glaubwürdig gewesen. Es gingen ihnen einzig um die Wahrung ihrer einzigartigen Position. Tragischerweise haben sie sich gründlich verkalkuliert, als sie davon ausgingen, auch ein kommunistisches China würde, wie das kaiserliche China zuvor, die Traditionen Tibets respektieren.

Einzigartig war die Position der Klöster in mancherlei Hinsicht. Nach unterschiedlichen Schätzungen lebten zwischen 15 und 20% der männlichen Bevölkerung dauerhaft von Kindesbeinen an im Kloster. Über die Hälfte der Gutshöfe Tibets befanden sich in klösterlichem Besitz. Allein das Kloster Drepung besaß in den 1950ern 185 Gutshöfe, 20.000 Leibeigene, 300 Weidegründe und 16.000 Nomaden!²⁸ Diese ökonomische Situation sahen die Klöster im Falle eines Aufbaus einer modernen Armee gefährdet. Die einzige Möglichkeit, die Kosten für eine Armee aufzubringen, bestand für die Regierung darin, Güter zu konfiszieren, für die es keine gültigen Titel mehr gab, und die Steuern für andere Güter neu und realistischer zu berechnen.²⁹

Das politische System war wohl ursprünglich als eine Balance zwischen monastischem Block und aristokratischen Familien gedacht. In der Realität aber setzten sich die Klöster am Ende immer durch. Dies hatte vor allem damit zu tun, daß sich der Dalai Lama gegenüber den Klöstern, trotz zum Teil ja drastischer Verfehlungen wie offener Rebellion, am Ende immer nachsichtig zeigte. Aristokraten dagegen mußten, oft trotz fehlender eindeutiger Belege für ihre angeblichen Verfehlungen, mit den schlimmsten Strafen wie körperlicher Verstümmelung, Verbannung, Konfiszierung des gesamten Besitzes und Ausschluss von allen politischen Ämtern, auch der Kinder und Enkel, rechnen.³⁰ Eine geschickt vorgetragene Intrige war deshalb eine Waffe, die aristokratische Beamte zu Recht fürchten mußten.

Die drei Klöster sahen sich von einer starken Armee in mehrfacher Hinsicht bedroht. Erstens verloren ihre eigenen militärischen Kräfte an Bedeutung (und damit die Klöster einen Teil ihrer Macht in Lhasa).³¹ Zweitens sahen sie sich ökonomisch bedroht. Drittens befürchteten sie mit dem Aufstieg einiger Aristokraten in die militärische Führungsriege das Entstehen eines weiteren politischen Machtfaktors, der sich zu ihren Ungunsten auswirken würde. Und viertens sahen sie, so behaupteten sie wenigsten, den Buddhismus bedroht. Die Offiziere der zwanziger Jahre trugen englische Uniformen,

gerade der mächtigen Klöster, um Tsarong zu beseitigen. Deren Druck wiederum ging so weit, daß sie das Leben Tsarongs bedrohten (Dhondup, S. 56, 69 f.; Goldstein 1989, S. 96; von einem anonymen Giftanschlag mit Akonit berichtet Tsarong, S. 57; zum Schulterchluss zwischen Lungshar und den Klöstern: Shakabpa, S. 264).

²⁸ Goldstein 1989, S. 3-5; 34.

²⁹ Goldstein 1989, S. 84-88.

³⁰ Goldstein 1989, S. 109 f., 207 f., 340, insbesondere 347 f. und 820. Siehe auch Dhondup, S. 9 und Richardson 1984, S. 129. Tsarong Shape und sein Sohn wurden 1912 hingerichtet, ohne daß ihnen auch nur eine Kolaboration mit den Chinesen nachgewiesen werden konnte (Dhondup, S. 46, 49, 66: "for no serious fault of their own"; Shakabpa, S. 241, berichtet von Kolaboration, als wäre es eine Tatsache!).

³¹ Dhondup, S. 68; Richardson 1984, S. 130; Tsarong, S. 51.

zum Teil kurze Haare, tranken süßen Tee, schüttelten sich zur Begrüßung die Hände und spielten Polo. Man traute diesen Leuten einfach nicht zu, daß sie weiterhin als Gabengeber in Erscheinung treten und letztlich auf Dauer ein gesellschaftliches Klima fördern würden, in dem die großen Gelugpa-Klöster mit ihren Zeremonien für Zehntausende von Mönchen keinen Platz mehr hätten.³² Sobald diese Klöster aber die Vorherrschaft der Gelugpa-Version des Buddhismus in Tibet gefährdet sahen, fühlten sie sich offenbar von aller Loaylität selbst dem Dalai Lama gegenüber entpflichtet.³³

Laokratie hatte für einige Jahrhunderte einen beschränkten Nutzen für die klösterlichen Institutionen — beschränkt einerseits dadurch, daß er sich hauptsächlich auf die Gelugpaklöster erstreckte, und andererseits, daß am Ende ein hoher Preis dafür bezahlt werden musste: Die Unabhängigkeit Tibets. Den Adelsfamilien erging es so lange gut, wie sie sich heraushielten oder auf der richtigen Seite standen. Wenn sie politische Fehler begingen, oder wenn sie nur ehrgeizigen Plänen Anderer im Weg waren, konnte es ihr Ende bedeuten. Der Bevölkerung, den Leibeigenen, Knechten, Handwerkern und Nomaden, blieb allein die Hoffnung auf einen Nutzen in späteren Leben — ob es den meißten von ihnen unter einer Adels Herrschaft besser ergangen wäre, darf man allerdings bezweifeln.

Außerordentlich zweifelhaft ist die moralische Legitimation der Herrschaft Geistlicher. Es zeigte sich auch in Tibet, daß moralische Integrität nicht automatisch mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen erlangt wird, sondern allein auf persönlichen Entscheidungen basiert. Vielleicht sind es ähnliche Überlegungen gewesen, die den derzeitigen, vierzehnten Dalai Lama dazu bewogen haben, mehrmals unmissverständlich zu erklären, daß er bei einer Rückkehr in ein freies Tibet kein politische Amt mehr übernehmen werde. Dies ist, so meine ich, keine schlechte Nachricht. Denn dieser Dalai Lama hat bewiesen, daß man auch ohne ein international anerkanntes politisches Amt inne zu haben durch ein glaubhaft an ethischen Grundsätzen ausgerichtetes beharrliches Wirken einen enormen Einfluss in der Welt ausüben kann.

Bibliographie

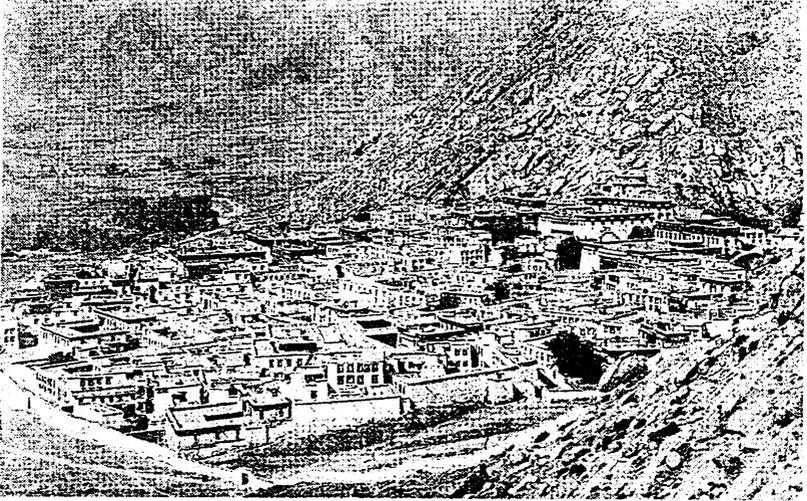
- Bell, Sir Charles (1946) *Portrait of the Dalai Lama*. Collins. London.
- von Brück, Michael (1999) *Religion und Politik im Tibetischen Buddhismus*. Kösel Verlag. München.
- Dhondup, K. (1986) *The Water-Bird and Other Years: A History of the 13th Dalai Lama and After*. Rangwang Press. New Delhi
- Goldstein, Melvyn (1964) A Study of the Ldab Ldob. *Central Asiatic Journal* 9/2: 123-141.
- (1982) Lhasa Street Songs: Political and Social Satire in Traditional Tibet. In: *Tibet Journal* 7: 56-66.
- (1989) *A History of Modern Tibet 1913-1951: The Demise of the Lamaist State*. University of California Press.
- Petech, Luciano (1973) *Aristocracy and Government in Tibet 1728-1959*. (Serie Orientale Roma XLV). Rom. Is.I.M.E.O.
- Richardson, Hugh E. (1984) *Tibet and Its History*. Shambala. Boulder and London. 2nd ed.

³² So, explizit, bei Tsarong, S. 63.

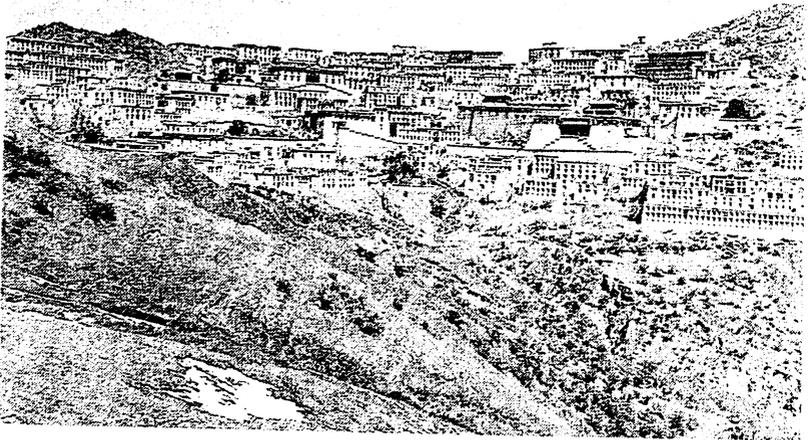
³³ Hauptgegner der Modernisierungsversuche des dreizehnten Dalai Lama waren die drei Klöster (siehe z.B. Dhondup, S. 62; Richardson, 1984: 128 f.).

Lamakratie

- (comp. 1986) *Adventures of a Tibetan Fighting Monk*. The Tamarind Press. Bangkok.
- Schmithausen, Lambert (1999) Aspects of Buddhist attitude towards war. In: *Violence Denied: Violence, Non-Violence and the Rationalization of Violence in South Asian Cultural History*. Jan E.M. Houben et.al. (eds.). Brill. Leiden.
- Shakabpa, Tsepön W.D. (1966?) *Tibet: A Political History*. O.A.
- Sperling, Elliot (1997) Orientalismus und Aspekte der Gewalt in der tibetischen Tradition. In: *Mythos Tibet: Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien*. DuMont. Köln. S. 264-273.
- Stearns, Cyrus (1999) *The Buddha from Dolpo: A Study of the Life and Thought of the Tibetan Master Dolpopa Sherab Gyaltshe*. (Suny Series in Buddhist Studies). State University of New York Press.
- Thurman, Robert A.F. (1995) *Essential Tibetan Buddhism*. Harper. San Francisco.
- Tsarong, Dundul Namgyal (2000) *In the Service of His Country: The Biography of Dasang Damdul Tsarong, Commander General of Tibet*. Snow Lion Publications. Ithaca, New York.



Das Kloster Drepung — fast eine Kleinstadt.



Das Schwesterkloster Ganden.



Mönchspolizist. Beachten Sie Stock, Frisur, Mäla und die Art, wie er seine Kleidung trägt.



Zwei Mönchspolizisten.

Lamakratie



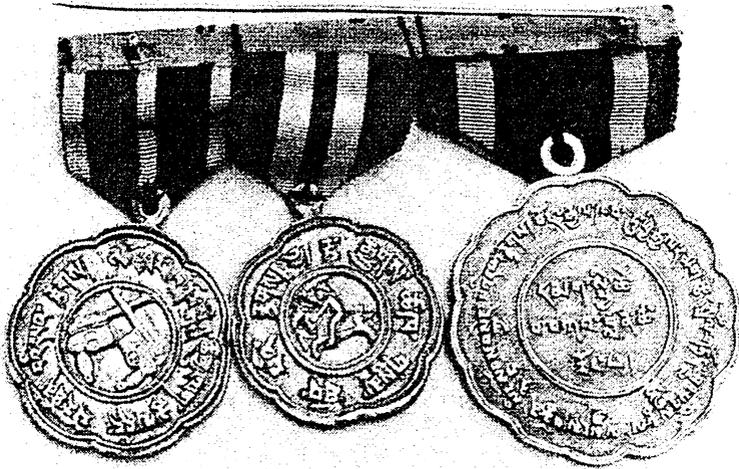
Mönche müssen der chinesischen Armee ihre Waffen übergeben.



Tibetischer Soldat Anfang des 20. Jh.



General Tsarong, als junger Mann Protégé des 13. Dalai Lama, in dessen Auftrag er in den 1920ern eine moderne tibetische Armee aufbaute.



General Tsarongs Orden, vom 13. Dalai Lama verliehen. Links ein Orden für besondere Tapferkeit — er hatte mit ein paar Männern 200 chinesische Soldaten zwei tagelang aufgehalten und dadurch die Flucht des Dalai Lama nach Indien ermöglicht. Später wurde bekannt, daß die Chinesen geschworen hatten, "den Kopf des Dalai Lama" nach Lhasa zurückzubringen. In der Mitte ein Orden für große Geschicklichkeit. Rechts das Abzeichen des Oberkommandierenden der tibetischen Armee.



Tsarong mit Offizieren.